Jona

Ostermontag

"Und Jona betete zu dem HERRN, seinem Gott, im Leibe des Fisches, und der HERR sprach zu dem Fisch und der spie Jona aus ans Land." Jona 2,2.11

Die alttestamentliche Jona-Geschichte wurde schon sehr früh in einen Zusammenhang mit Sterben und Auferstehen von Jesus gebracht: *"So, wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Fisches war, so wird der Menschensohn drei Tage und drei Nächte im Schoß der Erde sein."* (Mt 12,39) Aber diese Verbindung ist zugleich auch ein Missgriff! Jesus selbst hat einmal von dem "Zeichen des Jona" gesprochen, aber er hat dabei etwas ganz Andres gemeint: dass es nämlich keinen anderen Beweis für die Wahrheit des Evangeliums gibt als den, dass Menschen auf seine Predigt hin sich besinnen und umzudenken beginnen – so wie sich zu den Zeiten von Jona die Niniviten tatsächlich besannen.

Die Jona-Geschichte ist im Übrigen eine Erdichtung, und sie handelt wesentlich von der – möglichen – Psychologie eines Propheten: dass nämlich ein Prophet weit entfernt sein kann (wie eben Jona) von der Liebe und der Barmherzigkeit Gottes; dass er in der Tiefe seines Herzens es gar nicht will, dass sich die Menschen besinnen – dass er sich darum verweigert, dass er einen Groll und Neid gegen die hegt, zu denen ihn sein Gott sendet (zumal wenn diese noch einem anderen und fremden Volk angehören), und dass er auf diese Weise womöglich sogar einen Groll gegen Gott hat! Und wollten wir etwa gerade mit diesem Propheten nun Jesus vergleichen! Tatsächlich hat sich ja auch Jesus für Jona nicht interessiert, sondern allein für den Sachverhalt, dass das prophetische Wort etwas bewirkt!

Der alttestamentliche Dichter hat nun dem im Bauch des Fisches in Todesnot befindlichen Jona einen gesamten Psalm in den Mund gelegt (an sich ist dieser Psalm nach der neuen Predigtordnung auch die Vorgabe für die heutige Predigt), und auch Jesus scheint ja am Kreuz mit Psalmworten gebetet zu haben – wobei in diesem Fall nur der allererste Anfang zitiert wird: *"Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"* Aber bei Jesus geht es anders als bei Jona nicht so sehr um das Sterben, sondern um das mögliche Scheitern der Sendung! Schon von den Römern hingerichtet zu werden, schon den Tod eines politischen Verbrechers erleiden zu müssen, hat ihn daran irre werden lassen können (und müssen), dass sein Evangelium das Gottes selbst war. Das sein Leben dramatisch enden würde, hat er gewusst – aber dass es dabei dermaßen befremdlich und kläglich, ja geradezu absurd zugehen würde ... Er hatte ein Segen sein wollen, zumindest für diejenigen doch, die seinem Evangelium glaubten – und wurde er nun nicht ihnen (gerade ihnen!) viel eher zu einem Fluch! War er mit ihnen etwa nur deshalb auf diese höchste Höhe des Glaubens gestiegen, damit der Fall umso tiefer sein sollte, und am Ende lägen sie alle zerschmettert am Boden?

Immerhin würden wir aber nun doch einen gewissen Vergleichspunkt ausmachen, nämlich das Rufen zu Gott aus der Finsternis und der Tiefe! Nicht wissen, wohin sich nun wenden, außer an Gott, aber dabei dennoch restlos im Unklaren sein, was nun Gott noch für eine Möglichkeit hätte und ob er einen nun überhaupt noch mit seiner Liebe und seiner Fürsorge umfängt.

Martin Luther hat einmal in seiner Auslegung des Propheten Jona geschrieben: *"Wo Gott so mit uns handelte, dass er uns das Leben sehen ließe im Tode oder zeigte unserer Seele Stätte und Raum, Weg und Weise, wo sie auftreten und fußen sollte, wo sie auch hinfahren und bleiben sollte, so wäre der Tod nicht bitter, sondern wäre wie ein Sprung über einen flachen Strom, da man auf beiden Seiten einen festen Grund und Ufer sieht und fühlt. Aber nun zeigt er uns solches nicht, und wir müssen von dem festen Ufer dieses Lebens in einen Abgrund hinüberspringen, da kein Fühlen noch Sehen noch Fußen noch Stützen ist, sondern*

frei auf Gottes Berat und Enthalt – so wie Jona hier aus dem Schiff geworfen wird, welches er fühlt, ins Meer, da er keinen Grund fühlt und von allen Kreaturen verlassen allein auf Gottes Enthalt dahin fährt."

Kein Halt bei unserer Begegnung mit dem Tod oder dem Schicksal, nur Gottes Enthalt! Die Luther-Ausleger tun sich hier mit dem Wort "Enthalt" immer schwer und behaupten dann, es sei dasselbe gemeint wie "Halt". Dabei ist ja dieses Wort unmittelbar sprechend: Gottes "Enthalt" ist, dass er nicht da zu sein scheint, aber dennoch da ist; dass er draußen und entfernt zu sein scheint, aber dennoch drinnen und nah ist; dass er sich, wie wir auch sagen, scheinbar "heraushält", aber in Wahrheit doch engagiert – der "Inhalt" oder der "Gehalt" in dem Geschehen doch ist. Und ist er nicht überhaupt und immer so Gott, dass er in dieser Schwebeweise uns da ist, in dieser Doppeldeutigkeit und Unsicherheit, und entsprechend unser Verhältnis zu Gott immer nur das sein kann unseres Glaubens, des Mutes unseres Herzens – nicht aber des Wissens oder unseres Verstandes oder unsrer Vernunft, des Sehens oder unserer Augen, des Fühlens oder all unserer sonstigen Sinne! Das ist ja geradezu der Begriff Gottes, seine Seinsart, sein Wesen, dass er seinen "Aufenthalt" hat im "Enthalt"!

Allerdings ist nun auch dies noch nicht alles! Sondern der Glaube oder das Herz wollen immer einen Anhaltspunkt haben. Ein "es könnte so sein, aber es könnte auch nicht sein: es könnte so sein, dass mich der ewige und allmächtige Gott mit seiner Liebe umfängt, es könnte aber auch sein, dass er nur mit mir spielt und ich in dem einen Moment seine Aufmerksamkeit habe und in dem anderen nicht mehr" will ihnen durchaus nicht genügen! Sie wollen ein Unterpfand, ein Wort oder ein Zeichen! – Hatte Jona ein solches Wort oder ein Zeichen? Offenbar nicht! Ihm bleibt allein das Gebet! Und hatte es Jesus? Ja, er hatte das Zeichen "Lahme gehen, Blinde sehen, Taube hören, Arme nehmen das Evangelium an" – aber ganz aus dieser Schwebeweise, aus diesem Wagnis heraus kam auch er nicht, aus diesem "vielleicht ist es doch alles ganz anders"! Und was hatte später auch Luther für Anfechtungen mit diesem Gedanken: "Ich soll tatsächlich nach tausend Jahren die Wahrheit wiederentdeckt haben, und Gott sollte es fertiggebracht haben, seine Kirche so lange im Irrtum dahingehen zu lassen? Was bilde ich mir überhaupt ein!"

Und nun auch zu Ostern! Kann die Botschaft von der Auferweckung des gekreuzigten Jesus für uns so etwas wie ein sicheres Unterpfand sein? Ja, wir glauben es gern – wir möchten es glauben, dass da Gott selbst eine Art Siegel auf die Richtigkeit oder Wahrheit der Sendung von Jesus gedrückt hat. Aber wenn diese Botschaft etwas Sicheres wäre im Sinne der Unumstößlichkeit eines Beweises, dann würden ja alle, die zweifeln, nur noch Dummköpfe sein. Und so werden wir wohl annehmen müssen, dass sich die Dinge noch ein wenig anders verhalten. Dass nämlich unser fröhlicher Osterjubel unser fröhlicher Osterjubel nur sein kann und sich in der Wirklichkeit aus ganz anderen Quellen speist als aus äußeren Beweisen und Zeichen! Dass Ostern sich zuletzt und im Grunde immer nur in unserem Innern ereignet! Auch der Apostel Paulus, der da gelegentlich versucht, wenn nicht äußere Beweise, so doch Hinweise zu geben, und der sich selbst zu den sog. "Osterzeugen" hinzuzählt, formuliert: "Gott hat es gefallen, dass er in mir seinen Sohn offenbarte." (Gal 1,15f.) D.h. wir treten nur dann in den Kreis derer, die da mit einer wagnishaften Gewissheit – statt mit einem schlechterdings offenen Wagnis – zu glauben vermögen, wenn vorher Gott selbst schon mit seinem Geist, seiner Gnade, seiner Erwählung in unsere Seele hineintrat. Und dennoch und nach der anderen Seite wieder möchten wir Gottes Wort und Zeichen nicht missen, und wir haben ja dieses Wort oder Zeichen – in Jesus, in Christus – ohne dass wir uns danach lange noch umschauchen müssten! Wir haben etwas, das unseren Herzensglauben zeichen- oder werthaft bestätigt. Und noch einmal: nicht im Sinne eines Beweises, aber als Wink! Und so darf denn unsere Gewissheit auch eine verdoppelte und eine fröhliche sein! Und so erscheint denn auch in allen Schriften Luthers, die er ausdrücklich über das Sterben verfasst hat, dieser Begriff eines "*fröhlichen Wagens*". Ein Christ tut diesen Sprung an das andere Ufer nicht in

einem zaghaften oder verzweifelten, sondern in einem vertrauenden Wagnis! Und so verliert auch der Tod bzw. das Sterben, wenn einer es als ein Christenmensch immer wieder erwogen hat, seinen Schrecken! Im Gegenteil: Das Sterben verbindet sich für ihn mit dieser großen Verheißung, dass er auf der anderen Seite endlich heil und ganz werden soll! Hier können wir immer nur in Halbheit die sein, die wir sein sollen – und dieser kantische Spruch *"Du kannst, denn du sollst!"* behält von daher auch immer etwas Verkrampftes, aber dort können wir unverkrampt die sein, die wir sein sollen: die gesamte Gestimmtheit jenes Seins und unserer Seele tragen uns dann! Und so kann denn Luther ganz anders als in seiner Jona-Auslegung auch sagen, dass der Tod für einen Christen nur noch *"ein klein Tödlein, ja ein Zuckertod ist, da ein Christ nach dem Fleisch stirbt, das ist aus dem Unglauben [oder Kleinglauben] zu dem Glauben, aus der noch immer übrig bleibenden Sünde zu ewiger [unverworrer] Gerechtigkeit, aus allem Jammer, Traurigkeit, Anfechtung zu aller ewigen Freude kommt. Solcher Tod ist süßer und besser als alles Leben auf der Erde. Denn so fröhlich kann alles Leben, Gut, Lust und Freude dieser Welt nicht machen, als mit gutem Gewissen sterben, im gewissen Glauben und Trost des ewigen Lebens."* Der Tod ist für einen Christen im Glauben nur ein Genesungsschlaf noch und das Sterben geradezu eine Werkstatt des Lebens.

Der Osterglaube besagt insofern auch nicht: es geht nach dem Sterben noch weiter. Ginge es einfach nur weiter – und womöglich sogar ohne Ende – so wäre das für einen Christen, welcher sich selber versteht, geradezu furchtbar; denn es bedeutete die Endlosigkeit oder Unaufhörlichkeit seiner Halbheit, ein ewiges nicht zur Erlösung gelangen! Und kann einer ein wirklicher Christ sein ohne diese tiefe Sehnsucht nach Ganzheit, nach einem Heilgewordensein seiner Seele? Gewiss nicht! Dann würde er ja immer noch nur der alte Adams- und Fleischesmensch sein! Dann hätten ihn Christus und der Geist Gottes ja noch gar nicht berührt! Sondern Osterglaube, das ist die gewisse und fröhliche Hoffnung darauf, dass wir einmal und gerade durch das Sterben hindurch so zu uns selber gelangen, wie wir auch von Gott selbst ewig gemeint sind: als gottesmenschlich gewordene Menschen in einem uns allen gemeinsamen Sinn, aber auch in unserem besonderen Einzelner sein, in der Eigenart und Unverwechselbarkeit, wie sie in jedem von uns da ist und zumeist lediglich schlummert.

(2022)